

Überblick

Die Unternehmenszeitung

September 2016 Ausgabe Nr. 31

Inhalt

- **LWV.Eingliederungshilfe Markgröningen**
 - Werkstatt-Neubau wurde eingeweiht, S. 2
 - Boccia-Halbfinale in Portugal, S.8
 - Flüchtling absolviert Bundesfreiwilligendienst, S.14
- **Rappertshofen Reutlingen**
 - Regionaler Wohnverbund Tübingen hat neue Wohnungen, S. 4
 - Vorgeschmack auf den Kulturpark Reutlingen-Nord, S.6
 - KoBV hilft beim Berufseinstieg, S.9
- **Integrationsfirma Insiva GmbH**
 - Bistrorant in Dornstadt ist eröffnet, S.5
- **Tannenhof Ulm**
 - Im Fokus: Fritz Lindauer läuft bei den t-runners mit, S.10
 - Augenblick: Anlauf auf den Einstein-Marathon, S.10
 - Mehr Freiheit dank „Wohnen mit Assistenz“, S.18
- **Rabenhof Ellwangen**
 - Das 5S-Prinzip hilft bei der Werkstattorganisation, S.13
 - 30 Jahre Ambulant Betreutes Wohnen, S.16

Titelbild: Derya Sazak als Sängerin der Markgröninger Hausband „The Cheznuts“. Foto: Anna Gutbrod

LWV.Eingliederungshilfe Markgröningen

Individuelle Stärken zur Entfaltung bringen

Die neue Werkstatt in der Dornierstraße wurde eröffnet



Jetzt gibt es für die neue Werkstatt auch einen Schlüssel und eine Hausnummer (Bild links). Darüber freuen sich (v.l.n.r.) Karl-Heinz Dettling, Rudolf Kürner, Joachim Kiefer, Uschi Haag, Senator e.h. Prof. Roland Klinger, Matthias und Thomas Ott sowie Friedrich Haselberger. Auch die Aufenthaltsräume sind hell und einladend gestaltet, wovon sich die Besucher beim Tag der offenen Tür überzeugen konnten (Bild rechts).

Nach einer langen Planungsphase und 20-monatiger Bauzeit wurde im Juli die neue Werkstatt für Menschen mit Behinderung in der Markgröninger Dornierstraße eröffnet. Damit werden 90 Werkstattplätze und 24 Plätze im Förder- und Betreuungsbereich vom bisherigen Standort in die neuen Räume verlagert. Der Vorsitzende der „Bundesarbeitsgemeinschaft Werkstätten für behinderte Menschen“, Martin Berg, sprach in seinem Festvortrag über die Perspektiven von Werkstätten in Zeiten der „Industrie 4.0“.

Gleich zwei große Veranstaltungen gab es in der Markgröninger Dornierstraße zur Einweihung der neuen Werkstatt. Am 11. Juli wurde der Neubau mit einem Festakt vor geladenen Gästen seiner Bestimmung übergeben, am darauffolgenden Samstag konnte sich beim Tag der offenen Tür jedermann ein Bild von den Arbeitsplätzen und Möglichkeiten dort machen.

In seiner Begrüßung zum Festakt nannte Joachim Kiefer, Geschäftsführer der LWV.Eingliederungshilfe, die Fertigstellung der neuen Werkstatt den „Beginn einer neuen Zeitrechnung“. Er erinnerte daran, dass auf dem Gelände der Komplexeinrichtung bisher das Arbeitsangebot auf mehrere und zum Teil schon historische Gebäude verteilt war. „Vieles dort war nicht mehr zeitgemäß und entsprach nicht mehr den Anforderungen an eine moderne Eingliederungshilfe, die sich an den individuellen Bedürfnissen von Menschen mit Behinderung und Inklusionszielen ausrichtet“, so Kiefer. So gehe es heute vorrangig darum, individuell auf vorhandene Kompetenzen der Klienten einzugehen, diese zu stärken und zusätzliche Qualifikationen zu vermitteln.

„Am neuen Standort in einem Gewerbegebiet arbeiten Menschen mit Behinderung inmitten anderer Firmen und Betriebe. Durch eine Vernetzung mit umliegenden Betrieben können zusätzliche Praktikums- und Arbeitsplätze erschlossen und so Übergänge erleichtert werden“, betonte der Geschäftsführer. Die für insgesamt 4,8 Millionen Euro errichteten Werkstatträume ermöglichten modern ausgestattete Arbeitsplätze und deutlich verbesserte Arbeitsabläufe, was nicht nur für die individuell angepasste Assistenz für Menschen mit Behinderung von großer Bedeutung sei, sondern auch für die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Werkstatt. Sie befinde sich im tagtäglichen Wettbewerb um Aufträge und bestmögliche Qualität, so Kiefer.

Senator e.h. Prof. Roland Klinger, Beauftragter Verbandsdirektor des Landeswohlfahrtsverbands Württemberg-Hohenzollern i.A. und Direktor des Kommunalverbands für Jugend und Soziales Baden-Württemberg, betonte die Bedeutung der Werkstätten für Menschen mit Behinderung. Auch in Zeiten bester Konjunktur sei es für viele unmöglich, auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt eine Anstellung zu finden. Differenziert betrachtete Prof. Klinger den Entwurf des Bundesteilhabegesetzes mit Blick auf die Werkstätten: Wenn künftig auch Leistungsanbieter zugelassen werden sollen, die nicht die strengen Kriterien einer WfbM erfüllen müssten, dürfe dies nicht zu Lasten der Qualität gehen, die auch einen Preis habe. Der KVJS stehe weiterhin fest an der Seite der Werkstätten, versprach er. Den Neubau in Markgröningen hatte der KVJS mit Verbandsmitteln in Höhe von 114.000 Euro und Mitteln aus der Ausgleichsabgabe in Höhe von 870.000 Euro gefördert. Zusätzlich flossen Fördergelder des Landes in Höhe von 343.000 Euro sowie Kapitalmarktmittel mit Zinszuschuss der Bundesagentur für Arbeit in Höhe von 290.000 Euro.



Den Festvortrag zur Einweihung hielt Martin Berg, Vorsitzender der Bundesarbeitsgemeinschaft Werkstätten für behinderte Menschen (Bild links). Anschließend ließen sich die Besucher die neuen Räumlichkeiten und Arbeitsplätze bei Führungen zeigen (Bild rechts mit Rudolf Kürner, Senator e.h. Prof. Roland Klinger, Karl-Heinz Dettling und Joachim Kiefer v.l.n.r.). Beim Tag der offenen Tür wurde ein Apfelbäumchen bei der Werkstatt gepflanzt (Bild unten).

Landrat Dr. Rainer Haas gratulierte ebenfalls mit einem Grußwort und versicherte, der Landkreis werde auch weiterhin „mit Herzblut alles unterstützen, was diesem Projekt zum Erfolg verhilft“. Einen „Lichtblick für Klienten, Kunden und Auftraggeber“ nannte Markgröningens Bürgermeister Rudolf Kürner den Neubau – und einen Beleg dafür, dass sich der Einsatz des Gemeinderats und der Verwaltung für diesen Standort gelohnt hätten. Auch Uschi Haag vom Werkstatttrat zeigte sich begeistert: „Jetzt haben wir eine moderne und lichtdurchflutete Werkstatt in einem zentrumsnahen Industriegebäude.“

Um die Frage, ob eine WfbM in Zeiten von Inklusionsdebatten noch eine zukunftsfähige Einrichtung sein kann, drehte sich der Festvortrag von Martin Berg. Der Vorsitzende der „Bundesarbeitsgemeinschaft Werkstätten für behinderte Menschen“ mit 2500 Standorten in ganz Deutschland zeigte sich überzeugt, dass die differenzierten Leistungen und Assistenzangebote für Menschen mit Behinderung, die derzeit überwiegend von Werkstätten erbracht werden, auch künftig unverzichtbar seien. „Wir können stolz und zufrieden auf unsere Arbeit und auf unsere Werkstücke sein“, befand er. Allerdings müssten sich die Werkstätten auch neuen Entwicklungen, zum Beispiel dem Thema „Industrie 4.0“ widmen. Neue Technologien böten auch Chancen, Handicaps auf neue Weise zu kompensieren. Auch als Lobby für Menschen mit Behinderung komme den Werkstätten und deren Trägern eine große Bedeutung zu.

Der Tag der offenen Tür am darauffolgenden Samstag hatte dann zwei Teile. Zunächst begrüßte Joachim Kiefer Mitarbeiter, Klienten und Angehörige sowie Freunde und Förderer der LWV.Eingliederungshilfe Markgrö-

ningen, von denen sich viele bei dieser Gelegenheit erstmals einen Eindruck von der neuen Werkstatt verschaffen konnten. Sie konnten in Ruhe die Räume besichtigen und wurden anschließend von der Integrationsfirma Insiva, die für die neue Kantine in der Werkstatt verantwortlich zeichnet, zu einem Mittagessen eingeladen. Kiefer hob erneut das große Engagement hervor, mit dem alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter den Neubau und die vielen damit verbundenen Herausforderungen begleitet hätten. Karl-Heinz Dettling, den Leiter Werkstätten und Service der LEH Markgröningen, nannte er als eine treibende Kraft. Ohne ihn wäre der Traum von einer neuen Werkstatt nicht Wirklichkeit geworden. LEH-Manager Werkstätten und Service Friedrich Haselberger hatte ein besonderes Geschenk nach Markgröningen mitgebracht, einen Apfelbaum. Unter den Angehörigen der Werkstattmitarbeiter, die den Tag der offenen Tür besuchten, befand sich mit Thomas Müller auch ein Förster, der die Pflanzung des Baums fachkundig anleitete.

Am Nachmittag stand die Werkstatt dann allen Besuchern offen. In allen Bereichen standen den Gästen kompetente Personen zur Verfügung, die Fragen zu den Arbeitsplätzen, Maschinen und Produkten beantworten konnten. Ein Kinderprogramm mit sportlichen und spielerischen Angeboten sorgte für schöne Stunden bei den kleineren Besuchern. Gemütliche Sitzgelegenheiten waren auf dem ganzen Gelände verteilt. Das musikalische Rahmenprogramm gestaltete die Hausband der LWV.Eingliederungshilfe Markgröningen, „The Cheznuts“.



Regionaler Wohnverbund Tübingen

Die Mischung macht's

Acht neue Wohnungen im Wennfelder Garten sind begehrt



Im gelben Haus befinden sich die Wohnungen des Regionalen Wohnverbunds Tübingen. Zwischen den drei neu gebauten Wohnhäusern befindet sich ein ebenfalls neu angelegter Spielplatz (Bild links). Der Blick aus dem Fenster einer der Wohnungen geht ins angrenzende lebendige Französische Viertel (Bild rechts).



Der Markt für Mietwohnungen in Tübingen ist weitgehend leergefegt. Für Menschen mit Behinderung stellt dies bei der Wohnungssuche eine zusätzliche Hürde dar. Der Regionale Wohnverbund Tübingen der LWV.Eingliederungshilfe konnte nun acht zentral gelegene Wohneinheiten in einem Neubau anmieten, die Nachfrage ist groß.

Die Gelegenheit kam eher unverhofft. Der Neubau der Gesellschaft für Siedlungs- und Wohnungsbau Baden-Württemberg (GSW), in dem von vorne herein auch barrierefreie Wohneinheiten vorgesehen waren, war bereits weit fortgeschritten, als sich die Chance für die LWV.Eingliederungshilfe eröffnete, als Mieter in das Projekt mit einzusteigen. Inzwischen ist klar: Im Oktober stehen insgesamt acht Wohneinheiten für Menschen mit Behinderung

im Gebiet Wennfelder Garten zum Bezug. In dem Quartier, das ans Französische Viertel mit dem Büro des Regionalen Wohnverbunds (RWV) Tübingen angrenzt, werden derzeit in mehreren Bauabschnitten Sanierungen und Neubauten in großer Zahl vorgenommen.

In der Eisenhutstraße entstehen drei benachbarte Gebäude neu. In einem davon befinden sich, auf drei Etagen verteilt, sieben Einzelapartments und eine 4-Zimmer-Wohnung, die nach Fertigstellung zum RWV Tübingen der LEH gehören werden. In zwei weiteren Stockwerken werden Wohnungen ohne Sozialbindung vermarktet. Diese soziale Quartiersmischung aus eher einkommensschwachen oder aus anderen Gründen auf dem Wohnungsmarkt benachteiligten Mieter/-innen und finanziell besser gestellten Bewohner/-innen entspricht einem schon länger in Tübingen verfolgten Konzept. „Vom Investor haben wir gehört, dass diese Mischung auch bei den Besichtigungen der nicht sozialgebundenen Wohnungen von den Interessenten sehr positiv aufgenommen wurde“, erzählt die Leiterin des RWV Tübingen, Wiebke Peters.

Die Gebäude werden allesamt in Holzbauweise errichtet und entsprechen dem KfW-55-Effizienzhaus-Standard. Jede Wohnung verfügt über eine Terrasse oder einen Balkon und ist einschließlich der Tiefgarage barrierefrei zugänglich. Zwischen den drei Gebäuden, die zum neuen Komplex gehören, befindet sich außerdem ein neu angelegter Kinderspielplatz. Fernwärmetechnik versorgt die Häuser umweltfreundlich und effizient mit Warmwasser und Heizwärme.

Entsprechend groß ist die Nachfrage. Schon vor der Fertigstellung gibt es für jede Wohnung, die dem RWV Tübingen zur Verfügung steht, Interessenten. „Hier werden Klienten einziehen, die bisher in Rappertshofen gelebt haben und nun den Schritt ins ambulant betreute Wohnen wagen, aber auch Menschen mit Behinderung, die momentan noch zuhause bei den Eltern leben oder von einer anderen Einrichtung zu uns kommen“, berichtete Wiebke Peters. Für viele der neuen Mieter/-innen dürfte damit ein lange gehegter Wunsch in Erfüllung gehen.

Info:

Interessenten an einer barrierefreien Wohnung können sich an den Regionalen Wohnverbund Tübingen wenden:

LWV.Eingliederungshilfe GmbH
Regionaler Wohnverbund Tübingen
Regionalleitung Wiebke Peters
Königsberger Straße 1, 72072 Tübingen

Telefon 07071 94255-10

E-Mail: rwv-tuebingen@lwv-eh.de

www.lwv-eh.de/wohnen/dezentrale-wohnangebote/region-reutlingen-tuebingen/regionaler-wohnverbund-tuebingen



| Stephan Gokeler

Insiva GmbH

Inklusiv und sichtbar in Dornstadt „bistorant | bar | lounge“ im neuen Modellquartier eröffnet



Auf 50 Sitzplätze in neuen, geschmackvoll eingerichteten Räumen und weitere 50 Sitzplätze auf der Sommerterrasse lädt die „sichtbar.“ in Dornstadt Gäste ein. Ende Juni war Eröffnung im Rahmen eines Bürgerfests, mit dem auch das Familien- und Generationenzentrum eingeweiht wurde. Dessen lebendiger Treffpunkt ist die „sichtbar.“

Das Familien- und Generationenzentrum in der Dornstadter Jahnstraße ist ein gemeinsames Projekt der Stadt Dornstadt und der Kreisbaugesellschaft Alb-Donau. Als „sichtbar. bistorant | bar | lounge“ betreibt die Integrationsfirma Insiva dort nicht nur eine moderne Gastronomie. Unmittelbar an die „sichtbar.“ grenzt der Mehrzweckraum des Zentrums an. Bei Feiern und Veranstaltungen kann die Bewirtung dort bei der „sichtbar.“ bestellt werden. Zugleich dient der Raum bei Bedarf als Nebenzimmer des „Bistorants“, in dem größere Gesellschaften aller Art ein individuell zugeschnittenes gastronomisches Angebot erwartet.

Das Team um Filialleiter Patrick Schwarz möchte die Gäste mit kulinarischen und atmosphärischen Highlights überzeugen. Frisch zubereitete Frühstücksangebote, ein preiswerter und leckerer Mittagstisch, hausgemachte Kuchen, Eisbecher oder Shakes und diverse Snacks sind die Aushängeschilder der „sichtbar.“ Jeden ersten Sonntag im Monat ist Brunch-Time. Mit der modernen und gleichzeitig gemütlichen Einrichtung, die verschiedene Bereiche von der Lounge bis zur Bar umfasst, werden Gäste in einer echten Wohlfühlatmosphäre empfangen.

Zugleich bietet die „sichtbar.“ inklusive Arbeitsplätze des allgemeinen Arbeitsmarkts für Menschen mit Behinderung. Zu Beginn arbeiten in der neuen Betriebsstätte in Dornstadt zwei feste Mitarbeiter mit Behinderung sowie eine Praktikantin mit Behinderung im Insiva-Team. Perspektivisch, so Geschäftsführer Joachim Kiefer, wolle man die Arbeitsangebote der Integrationsfirma Insiva für Menschen mit Behinderung in Dornstadt gerne weiter ausbauen.

Bei der Eröffnung des Familien- und Generationenzentrums übernahm die „sichtbar.“ die Bewirtung der Besucher. Der Andrang an dem heißen Sommertag war enorm, trotzdem bestand das Team seine Feuertaufe mit Bravour. Viele Besucher zeigten sich sehr angetan von den neuen Möglichkeiten, die sich durch die Kombination von „sichtbar.“ und Mehrzweckraum ergeben. Bürgermeister Rainer Braig betonte in seiner Festansprache die Bedeutung einer in jeder Hinsicht barrierefreien Begegnungsmöglichkeit im neuen Modellquartier in der Ortsmitte. Das Zusammenleben aller Generationen wird nicht nur durch das Kinderhaus und seniorengerechte Wohnungen verwirklicht, sondern auch durch einen intensiven Austausch und die gegenseitige Unterstützung der Bewohner. „Ein Café im Quartier für Begegnungen und gemeinsame Aktivitäten ist toll“, sagte Braig, und die Insiva als Betreiber „passt genau zu unserer Konzeption“.

Abwechslungsreiche Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung, attraktive gastronomische Angebote und einen Treffpunkt im neuen Familien- und Generationenzentrum bietet die „sichtbar.“ der Integrationsfirma Insiva.

Info:

Weitere Informationen zur „sichtbar.“, die aktuellen Speise- und Getränkeangebote sowie die Möglichkeit zur Online-Reservierung für den sonntäglichen Brunch finden sich ab sofort unter www.sichtbar-dornstadt.de im Internet.



| Stephan Gokeler

Rappertshofen Reutlingen

Aber bitte mit Sahne

Vorgeschmack auf den Kulturpark Reutlingen-Nord



In Rappertshofen öffnet im Spätherbst 2016 der Kulturpark Reutlingen-Nord seine Pforten. Die Vorbereitungen für dieses ganz besondere Projekt laufen auf Hochtouren. Die Einbeziehung der Klienten und Mitarbeiter schon im Vorfeld ist ein wichtiges Element dabei.

Mitarbeiter und Klienten bereiten gemeinsam die Angebote im neuen Kulturpark auf dem Gelände von Rappertshofen vor. Für das Kulturcafé wird probegebacken und der Verkauf geübt. Auch die Bewirtschaftung der künftigen Saisongärten läuft schon im Praxistest (Fotos rechte Seite oben).

Im Rahmen eines Konzeptionstags im Mai wurden allen Mitarbeitern die vielfältigen geplanten Gruppenangebote im Kulturpark vorgestellt. Mitarbeiter der Tagesbetreuung haben sich zu den Arbeitskreisen Förder- und Betreuungsbereich (FuB), Café und Saisongärten zusammengefunden, um interessante und passende Angebote zu erarbeiten und zu erproben. Im „Kulturpark-Team“ werden laufend alle Informationen ausgetauscht und abgestimmt.

Eines der zentralen Projekte ist das Kulturcafé. Auf 200 Quadratmetern Fläche und mit einem Gartencafé wird es die Gäste an sechs Tagen in der Woche zu einem saisonal und regional gestalteten Café-Angebot einladen. Für den Ablauf ist eine Klientengruppe gemeinsam mit Mitarbeitern des Förder- und Betreuungsbereiches (FuB) verantwortlich. Seit gut anderthalb Jahren trifft sich eine Gruppe der Tagesförderstätte, um für das Mittwochscfé zu backen – sozusagen ein Vorgeschmack auf das Kulturcafé. Neben Klassikern wie Apfel- und Marmorkuchen versucht man sich auch an ausgefalleneren Kreationen wie Kürbiskuchen mit Schokoladenguss. Herzhaftes wie Zwiebelkuchen gibt es ebenfalls – gerne auch mit hauseigenem Apfelsaft von den

Rappertshofener Streuobstwiesen. Die Gäste lassen sich jede Woche aufs Neue überraschen und loben die selbstgemachten Backwaren.

Die Vorbereitungen für das Mittwochscfé beginnen vormittags in der Küche. „Mit der Liste vergesse ich nichts. Aber wir müssen wieder Servietten kaufen.“ Die Klientin räumt voller Elan alles auf den Transportwagen, was für das Café benötigt wird. Danach bleibt noch Zeit, die kleinen Blumentöpfchen für die Tische zu dekorieren. Nach der Mittagspause wird die Theke aufgebaut und die ersten Gäste können begrüßt werden. Für die Klienten der FuB gibt es verschiedene Tätigkeitsfelder im „Übungscafé“. An der Theke werden Verantwortliche für Kuchenverkauf und Kaffeeausschank benötigt. Im Service müssen die Bestellungen aufgenommen und das Gewünschte an die Tische gebracht werden. Außerdem ist es wichtig, eine zuverlässige Person an der Kasse zu haben.

Um die Abläufe auf das zukünftige Café im Kulturpark übertragen zu können, werden sie immer wieder geübt und optimiert. So wurden barrierefreie Bestellzettel mit zusätzlichen Symbolen zum Ankreuzen entwickelt, um den Service zu erleichtern. Außerdem wurde ein Touchscreen-Kassensystem programmiert, das nun fürs Training dient und zur Eröffnung nur noch um das dann erweiterte Angebot ergänzt werden muss. Nicht zu vergessen ist, was neben einem guten Kuchen entscheidend ist: eine gemütliche Atmosphäre und ein freundliches Lachen der Mitarbeiter. Es ist allen sehr wichtig, dass sich die Gäste willkommen fühlen und gerne wiederkommen.

„Wie wird das neue Café aussehen? Was wird es dort zu essen geben? Wann hat es geöffnet?“ Das Interesse der Gäste ist groß und die Fragen werden von den Beteiligten gerne beantwortet. Das Vorbereitungsteam ist vor allem von der Aussicht, auch Gäste von außerhalb der Rappertshofener Einrichtung im Café im Kulturpark begrüßen zu dürfen, hoch motiviert.

Ein anderes Projekt im Rahmen des Kulturparks sind die Saisongärten. Durch eine Kooperation mit der Firma Dürr Samen in Rommelsbach konnten im Frühjahr die ersten



Jungpflanzen gezogen werden. Mittlerweile gibt es jeden Tag frischen Salat für das Mittagessen der Klienten und darüber hinaus für die wöchentliche Kochgruppe Gemüse aller Art, das in einem Pflanztisch und in Kübeln fleißig gegossen und gepflegt wird.

Schon in der Planung ist auch das erste Event im Kulturpark Nord. Am 26. November wird es einen stimmungsvollen Adventsmarkt geben. Aussteller für allerlei Weihnachtliches und Leckeres haben sich bereits gefunden. Die Werkgruppen der Tagesförderstätte in Rappertshofen und der Einrichtungen der LWV. Eingliederungshilfe in Ellwangen und Markgröningen bieten eigene Produkte an. Dafür wird mit allen Beteiligten geplant und mit der Herstellung begonnen. Bei Dinnete und Punsch vor dem Tannenbaum soll das Projekt bei dieser Gelegenheit möglichst vielen Menschen bekannt gemacht werden. »

Kunstvolle Entschleunigung Flughafen spendet Strömungstafel für den Kulturpark

Die LWV.Eingliederungshilfe Rappertshofen freut sich über ein neues Element für den Kulturpark Nord: Der Flughafen Stuttgart hat Ende Mai eine Strömungstafel übergeben, die später ihren Platz im Kulturpark finden soll. Die Strömungstafel ist eine große, mit Wasser gefüllte Scheibe, die beweglich auf Standpfosten aufgehängt ist. Beim Drehen der Scheibe umspült das Wasser mehrere Hindernisse und bildet dabei immer neue Strömungswirbel. Die langsamen Bewegungen und Strudel zu betrachten, trägt zur Entschleunigung bei und kann sich sogar positiv auf die Befindlichkeit auswirken.

Die Strömungstafel war drei Jahre lang Teil eines Rundwegs am Flughafen zum Thema Nachhaltigkeit und stammt aus der Station der ehrenamtlich organisierten Airport-Seelsorge. „Uns war eine nachhaltige Weiterverwendung des Spielgeräts sehr wichtig“, sagte Johannes Schumm, Leiter der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit am Stuttgarter Flughafen. Zudem sei „Gesellschaftsverantwortung ein wichtiger Bestandteil der Firmenphilosophie“. Bis der Kulturpark fertiggestellt ist, steht die Strömungstafel im Hauptgebäude in Rappertshofen. Geschäftsführer Joachim Kiefer freute sich bei der Übergabe mit dem Kulturpark-Team: „Wir sind überzeugt, dass mit Eröffnung unseres neuen Angebots viele Bewohner und Besucher die Spende als Teil des Kulturparks im Außenbereich nutzen werden.“

Martha Löffler, Leiterin Wohnen und Soziale Dienste in Rappertshofen, testet die Strömungstafel. Bis zu ihrem Einsatz im Kulturpark steht sie vorerst noch im Hauptgebäude der Einrichtung.





Anstelle der einstigen Gärtnerei von Rappertshofen wächst derzeit der neue Kulturpark Reutlingen-Nord. Er soll zu Begegnungen und Austausch mit Gästen und Besuchern einladen und Raum für vielfältige Aktivitäten bieten.

ehrenamtliche Mitarbeit haben das Team um Leiterin Inge Burbulla, bei der die Gesamtverantwortung für das Projekt Kulturpark liegt, bereits erreicht.

Zu ihrer ersten Sitzung für die Vergabe des geplanten Kunststipendiums von Oktober 2017 an hat sich die hochrangige Jury getroffen, die vom Bereichsmanager der LWV.Eingliederungshilfe für Wohnen und Soziale Dienste, Norbert Peichl, zusammengestellt wurde. Dabei wurden die Voraussetzungen und Anforderungen an das Stipendium formuliert, damit die bundesweite Ausschreibung bald erfolgen kann.

» Die Öffentlichkeitsarbeit für den Kulturpark Nord hat aber schon früher begonnen. So wurden mit einem Stand auf dem Reutlinger Ostermarkt auch Bürger erreicht, die die LWV.Eingliederungshilfe bisher noch gar nicht kannten. Die individuell gestaltete „Kaffee-Karte“ findet neben dem Info-Prospekt bei solchen Gelegenheiten großen Anklang. Auch Führungen mit Ehrenamtlichen und mit den Bewohnern von Rappertshofen hat es im Kulturpark bereits gegeben. Das Projekt wurde dem Lions Club und umliegenden Institutionen vorgestellt. Mit Erfolg: Die ersten Anfragen für Saisongärten und

Nun wünschen sich alle Beteiligten ein baldiges Ende der Bauarbeiten und den Umzug in die neuen Räume. Seit die zunächst nur auf dem Papier vorhandenen Planungen immer mehr konkrete Gestalt annehmen, steigen die Vorfreude und die Spannung. Aber noch gibt es viel zu beraten, zu beschließen, zu üben und vorzubereiten, bis der Kulturpark gegen Ende des Jahres eröffnet und endlich die ersten Gäste begrüßt werden können.

| Claudia Preiß

LWV.Eingliederungshilfe Markgröningen

Erstmals im Halbfinale Großer Erfolg für Markgröninger Boccia-Spieler

Erstmals in der Geschichte des paralympischen Boccias in Deutschland ist es zwei Athleten der Nationalmannschaft gelungen, ins Halbfinale eines bedeutenden Weltranglistenturniers einzuziehen. Boris Nicolai aus Gersweiler im Saarland und Bastian Keller vom TV Markgröningen (Bild) schafften das im Paar-Wettbewerb der Klasse BC4 beim World Open Turnier im portugiesischen Póvoa de Varzim. In einer äußerst spannenden und sportlich hochklassigen Halbfinalpartie gegen Kanada



musste sich das deutsche Duo erst im hart umkämpften Tie-Break geschlagen geben. Der Weg ins Halbfinale hatte über die favorisierten Briten und Russen geführt. Die Slowakei allerdings erwies sich sowohl in der Vorrunde wie auch im Spiel um Platz 3 als unschlagbar für die Deutschen. Der Einzug ins Halbfinale ist dennoch ein großer Erfolg, der das weniger gute Abschneiden im Einzelwettbewerb überstrahlte.

In der Klasse BC4 spielen Spieler, die keine Koordinationsstörung haben und den Ball werfen können. Hier starten vorwiegend Spieler mit Muskelkrankheit, hohem Querschnitt oder auch Formen von Gelenkversteifung.

| Anna Gutbrod

Rappertshofen Reutlingen

Hilfe beim Berufseinstieg

Im KoBV-Team wird gemeinsam an Job-Perspektiven gearbeitet



Das duale Ausbildungssystem auch für Menschen mit besonderem Förderbedarf zugänglich zu machen, ist das Ziel der „Kooperativen Beruflichen Bildung und Vorbereitung auf den allgemeinen Arbeitsmarkt (KoBV)“. Schulen, Integrationsfachdienst, Agentur für Arbeit und Werkstätten für behinderte Menschen (WfbM) arbeiten dafür in Reutlingen zusammen und unterstützen sieben junge Menschen beim Einstieg ins Berufsleben.

Patrick freut sich, als sein Jobcoach beim wöchentlichen Jour fixe berichtet, dass seine Anleiterin in der Firma sich sehr lobend über ihn geäußert habe. Auch der Betrieb, in dem Vanessa zurzeit arbeitet, hat dem Team zurückgemeldet, sie habe sich „toll entwickelt“. Für die jungen Menschen ist das positive Feedback eine zusätzliche Motivation. Allesamt benötigen sie eine besondere Förderung, um ihren Einstieg ins Berufsleben erfolgreich zu bewältigen. Erfolg bedeutet in ihrem Fall, einen sozialversicherungspflichtigen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt zu finden. In der Regel haben sie vorher eine berufsvorbereitende Einrichtung (BVE) besucht.

Bei der „Kooperativen Beruflichen Bildung und Vorbereitung auf den allgemeinen Arbeitsmarkt (KoBV)“ handelt es sich um eine Gemeinschaftsleistung von Projektpartnern, die ihre jeweiligen Kompetenzen einbringen. Finanziert wird die KoBV von der Agentur für Arbeit, die auch die Teilnehmer/-innen auswählt. Das individuelle Unterstützerteam besteht aus einem Mitarbeiter des Integrationsfachdienstes (IFD), dem Jobcoach und der Sozialdienstmitarbeiterin einer Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) und einer Lehrkraft der beteiligten Berufsschule.

Die Teammitarbeiter besprechen mit den Teilnehmern alles, was mit dem Berufseinstieg zu tun hat. Positive Erlebnisse und Probleme im Praktikum sind dabei ebenso Thema wie zum Beispiel die Suche nach einer eigenen Wohnung oder notwendige Behördengänge. Unterstützung erhalten aber auch die Firmen, die Praktika anbieten. Der Jobcoach kann – wenn nötig – die Einarbeitungsphase vor Ort begleiten oder dem Betrieb Hinweise geben, wie ein Arbeitsplatz optimal an die Möglichkeiten des Praktikanten angepasst werden kann.

In Reutlingen sind die Werkstätten der LWV. Eingliederungshilfe in Rappertshofen und der BruderhausDiakonie gemeinsam Bildungsträger der KoBV. Rappertshofen Reutlingen stellt in dieser Bietergemeinschaft den Sozialdienst mit Lena Füllemann und mit Fred Murschel einen der beiden Jobcoaches. An der Kerschensteiner-Schule findet montags und dienstags der Berufsschulunterricht für die Teilnehmer statt, an den übrigen Tagen sind sie in vom IFD oder vom Jobcoach vermittelten Praktika bei Firmen tätig.

Die Maßnahme ist auf elf Monate angelegt und kann auf 18 Monate verlängert werden. „Das ist eine sehr knapp bemessene Zeit. Einige Teilnehmer haben trotzdem schon einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz in einem Betrieb gefunden, in dem sie vorher ein Praktikum absolviert haben“, berichtet Lena Füllemann. Auch Maximilian kommt als Praktikant in seinem Betrieb gut an: „Meine Anleiterin hat gesagt, dass sie heulen muss, wenn ich den letzten Tag da bin“, berichtet er stolz beim Jour fixe.

Jobcoach Fred Murschel (Bild links) und Lena Füllemann (Bild rechts) vom Sozialdienst Rappertshofen gehören dem KoBV-Team in Reutlingen an. Die Teilnehmer (im Bild Maximilian und Patrick) werden von den Teammitarbeitern in allen Belangen unterstützt, die für einen erfolgreichen Einstieg ins Berufsleben wichtig sind.

| Stephan Gokeler



Im Fokus

Tannenhof Ulm

Stolperfallen werden umkurvt Fritz Lindauer läuft trotz Sehbehinderung bei den t-runners mit

Die t-runners sind eine Läufergruppe, bestehend aus Teilnehmern mit und ohne Behinderung, die für ihr großes Ziel trainieren: den Einstein-Marathon in Ulm. Das „t“ im Namen der t-runners steht nicht nur für Team und Tannenhof, sondern auch für Teilhabe. Was das bedeutet, zeigt sich an Fritz Lindauer, der trotz starker Sehbehinderung mitläuft.

In diesem Jahr gibt es drei verschiedene Leistungsgruppen bei den t-runners. Die Schnellsten trainieren momentan für den 10-Kilometer-Lauf, eine zweite Gruppe für den 5-Kilometer-Joggingkurs und die etwas Langsameren für den 5-Kilometer-Walking-Lauf. Das Motto „Dabei sein ist alles“ genügt zumindest den Teilnehmern, die schon im Vorjahr am Start waren, nicht. Ihnen geht es auch darum, ihre Zeit vom letztjährigen Lauf zumindest zu wiederholen oder sogar zu verbessern.

In dieser Saison stellen sich die t-runners einer ganz neuen Herausforderung. Mit Fritz Lindauer hat die Laufgruppe in diesem Jahr ein neues Mitglied. Der 23-jährige junge Mann lebt im Tannenhof im Bereich „Junges Wohnen“ und hat eine starke Sehbehinderung.

Ute Spannbauer, Regionalleiterin der LWV.Eingliederungshilfe und selbst Hobbyläuferin, begleitet gemeinsam mit Klaus Günthner von den Offenen Hilfen am Tannenhof und zwei weiteren ehrenamtlichen Läufern die t-runners. „Die Sehbehinderung von Fritz stellt uns vor ganz neue Aufgaben“, berichtet sie. So müssen die Verantwortlichen das Training anders planen und dem neuen Mitglied immer eine Begleitperson zu Seite stellen, die zur Orientierung in einem kurzen Abstand vorausläuft. Diese Aufgabe übernimmt häufig Klaus Günthner. „Da wir oft im Wald trainieren, muss der Vorläufer immer darauf achten, dass keine Unebenheiten oder Äste auf dem Weg sind. Falls doch, laufe ich mit großzügigem Abstand darum herum. So kann

Fritz, der sich an mir orientiert, das Hindernis ebenfalls umgehen“, beschreibt er die Vorgehensweise.

Für Fritz Lindauer ist diese Form der Assistenz nicht neu. Er fährt auch gerne Fahrrad auf ruhigen Radwegen. Hierfür orientiert er sich, ähnlich wie beim Joggen, an einer Person, die direkt vor ihm fährt. Er benutzt ein ganz normales Rad mit Schaltung. Im Winter fährt er auf diese Weise zusammen mit seinen Eltern sogar Ski.

Im Jungen Wohnen geht Fritz Lindauer mit zum Einkaufen und hilft auch beim Kochen. Hier schneidet er gerne den Salat und das Gemüse. In seiner Freizeit macht er oft Musik. Am Tannenhof wird ein Trommelkurs angeboten, bei dem er regelmäßig mitmacht. Unterricht nimmt er außerdem am Keyboard. Sein Restsehvermögen nutzt der junge Mann, um im Fernsehen Sendungen zu verfolgen, die einen möglichst langsamen Bildwechsel haben, oder Bilderbücher anzuschauen, die er ganz nahe vor sein Gesicht hält. Am Wochenende ist er gerne daheim bei seinen Eltern. Dann liest ihm seine Mutter oft etwas vor, Reiseführer sind sein bevorzugtes Genre. Während des Lauftrainings, bei den Vorbereitungsläufen und auch beim Einstein-Marathon, an dem einige tausend Läufer teilnehmen, tragen der Vorläufer und Fritz Lindauer eine Warnweste. Diese gibt dem Hinterherlaufenden Orientierung und macht gleichzeitig andere Läufer auf das Duo als zusammengehörige Einheit aufmerksam.

Fritz Lindauer freut sich immer auf das wöchentliche Training und die Möglichkeit, bei den t-runners mitzumachen. Um die Motivation bei ihm und den anderen Läufern aufrecht zu erhalten, lassen sich Spannbauer und Günthner immer wieder neue Trainingsmethoden einfallen. Zurzeit trainieren sie zur Abwechslung den Barfußlauf auf Gras. „Der Barfußlauf vermittelt ein Gefühl von Freiheit für die Füße und ist eine willkommene Alternative zum Lauf auf hartem Untergrund“, so Spannbauer. Sie hat sich mit der gesamten Gruppe der t-runners von den Experten des Orthopädieteams um Andreas Kraus in Ulm und dem Inhaber des runnerspoint Ulm, Oliver Mienert, zur Trainingsarbeit beraten lassen. Die beiden Experten sind auch Sponsoren der t-runners in dieser Saison.



| Klaus Günthner



augenblick

Mit guter Laune hochgesteckte Ziele erreichen: Das hat sich auch Sandra Wolpert von den t-runners des Tannenhofs Ulm vorgenommen.



Vorläuferin Elke Donder und Fritz Lindauer tragen eine Warnweste (Bild Seite 10). So sind sie für die anderen Läufer als zusammengehörige Einheit erkennbar. Als Team, aber je nach Leistungsvermögen über verschiedene Distanzen, gehen die t-runners beim Einstein-Marathon in Ulm an den Start.

Erzählt er zuhause von der Laufgruppe?

Von sich aus erzählt Fritz wenig. Auf Fragen antwortet er aber immer fröhlich und es bereitet ihm offensichtlich Spaß.

Interview mit Fritz Lindauer und Mutter

Fritz, wie gefällt es dir bei den t-runners?

Mir gefällt es immer gut!

Was gefällt dir an der Laufgruppe am besten?

Alles!!!!

Hast du manchmal keine Lust mitzulaufen?

Nein, ich habe immer Lust, mitzumachen.

Frau Lindauer, was halten Sie davon, dass Ihr Sohn bei den t-runners dabei ist?

Ich freue mich sehr für ihn. Dass Fritz als sportlicher junger Mann trotz seiner starken Sehbehinderung mit Freude mitlaufen kann, macht mich sehr stolz. Ich war im vergangenen Jahr auf dem Münsterplatz, als Stefanie und Leonie ins Ziel gelaufen sind. Fritz und ich haben sie begrüßt und in diesem Augenblick ist der Wunsch entstanden, Fritz auch anzumelden

Welche Tipps können Sie uns für das Training mit Fritz geben?

Das Wichtigste ist, dass jemand vor ihm herläuft und ihn auf eventuelle Gefahren aufmerksam macht. Das können Bodenlöcher, Stöcke, Wurzeln und größere Steine sein. In der Stadt muss man auf Straßenlaternen, Gehwegpfosten und sonstige Hindernissen hinweisen. Dann kann Fritz damit wunderbar umgehen und richtet seinen Sehrest darauf aus.

Was denken Sie, welche Distanz Fritz beim Marathon schaffen kann?

Ich glaube, um ihn am Anfang nicht zu überfordern oder ihm den Spaß zu nehmen, reicht der Citylauf oder die 5-Kilometer-Strecke.

Wir freuen uns sehr, wenn Sie Ihren Sohn und uns am 25. September beim Einstein-Lauf anfeuern und uns im Ziel begrüßen. Die t-runners sind allesamt mit dabei und sind davon begeistert, dass Fritz mitläuft.

| Das Interview führt Klaus Günthner

Rabenhof Ellwangen

Konzentration auf das Wesentliche

Das 5S-Prinzip hilft bei der Werkstatt-Organisation



Aussortieren, aufräumen, Arbeitsplatzsauberkeit, Anordnung zur Regel machen und alle Punkte einhalten und verbessern – das sind die Prinzipien einer Methode, die Zug um Zug in allen Werkstätten der LWV-Eingliederungshilfe eingeführt wird. In der Ellwanger Werkstatt im Virngrund hat man damit bereits sehr gute Erfahrungen gemacht.

„Ein Griff, und die Sucherei geht los.“ Diese Erfahrung hat wohl jeder schon einmal gemacht, ob als Heimwerker oder im Beruf. Ob es um den passenden Schraubenschlüssel geht oder um das Schreiben, das eben noch da war – irgendwas ist immer nicht an dem Platz, an dem es eigentlich sein sollte oder gerade benötigt wird. Diesem Problem kann die 5S-Arbeitsgestaltung abhelfen. 5S steht dabei für fünf japanische Begriffe, denn dort wurde das System entwickelt. Hierzulande gibt es unterschiedliche Übersetzungen, weshalb das Verfahren manchmal auch mit 5A bezeichnet wird.

Was sich dahinter verbirgt, klingt auf den ersten Blick banal. Dass man an einem aufgeräumten und sauberen Arbeitsplatz besser arbeiten kann als an einem unordentlichen, erschließt sich eigentlich jedem unmittelbar. Doch das 5S-Prinzip ist ein Konzept, das auf Dauer und kontinuierliche Verbesserung angelegt ist und dafür einen wirksamen Rahmen schafft. Deshalb wird es in der Regel auch mit externer Begleitung und anschließenden Audits eingeführt.

In den Werkstätten der LEH hat es an allen Standorten Einführungsveranstaltungen zum Thema 5S gegeben. In Ellwangen hat der Leiter Werkstätten und Service, Thomas Klement, in der Werkstatt im Virngrund das Verfahren bereits erfolgreich etabliert.

Nach der Einführungsveranstaltung hat ein externer Berater die Räumlichkeiten besichtigt und die Mitarbeiter auf das „Grundprinzip der strukturierten Umgebung“ vorbereitet. In Einzelgesprächen wurde jeder Arbeitsplatz unter die Lupe genommen. Mit den Mitarbeitern wurden Vereinbarungen getroffen, wie sie durch ihr eigenes Verhalten zu besseren Arbeitsbedingungen beitragen können. Deren Erfolg wurde in einer Abschlussbegehung überprüft. „Jetzt verfolgen die Mitarbeiter die vereinbarten Ziele eigenverantwortlich weiter“, berichtet Thomas Klement.

Das 5S-Verfahren wurde nicht speziell für das Arbeitsumfeld von Menschen mit Behinderung entwickelt. Doch gerade hier kann es besonders effektiv sein, weil es unnötige Hürden bei der Konzentration auf das Wesentliche beseitigt. „Für mich war es auch nochmal eine Chance, die Arbeitsplatzgestaltung und die Vorrichtungen für unsere Beschäftigten zu überprüfen und zu optimieren“, sagt Klement. Jetzt ist jeder Arbeitsplatz nur noch mit dem Werkzeug ausgestattet, das dort auch wirklich benötigt wird – und zwar sichtbar, so dass auch ein Fehlen mit einem Blick bemerkt wird. Sichtbar ist auch eine weitere Neuerung: „Die Einführung einer strukturierten Dokumentation der Reinigungspläne sieht man der Werkstatt an“, freut sich der Chef.

Ein Gespräch mit einem Neukunden der Werkstatt hat ihm den Erfolg zusätzlich bestätigt: „Die Besucher haben uns hinterher gesagt, dass sie sich vorher nicht vorstellen konnten, dass wir eine so hervorragende Struktur und Ordnung in unseren Werkstattabläufen haben könnten.“

Das 5S-Prinzip und seine Folgen: Wo vorher ein unübersichtliches Gedränge herrschte, entsteht nach der Umsetzung der fünf Grundregeln ein übersichtlicher und geordneter Arbeitsplatz.

| Stephan Gokeler

LWV.Eingliederungshilfe Markgröningen

„Was ich will und was ich kann“

Im Bundesfreiwilligendienst hat Danferdy Andangessi neue Perspektiven gefunden



Bundesfreiwilligendienst statt Flüchtlingsunterkunft: Danferdy Andangessi aus Kamerun ließ sich von anfänglichen Zweifeln und Schwierigkeiten nicht entmutigen. Innerhalb kurzer Zeit wurde er zu einem bei Kollegen und Klienten sehr beliebten Mitarbeiter und strebt nach seinem freiwilligen Jahr eine Ausbildung zum Altenpfleger an.

Ein gutes Jahr nachdem er in Deutschland angekommen war, erhielt Danferdy Andangessi die Möglichkeit, in Markgröningen seinen Bundesfreiwilligendienst (BFD) mit Menschen mit schweren Behinderungen zu beginnen. Eine Chance, die sein Leben veränderte.

„Ich bin dankbar für die große Chance, hier zu arbeiten“, sagt Danferdy Andangessi nach einem halben Jahr seines BFD bei der LWV.Eingliederungshilfe Markgröningen. „Die Bewohner und meine Kolleg/-innen haben mich entdecken lassen, was mein großer Traum ist: anderen Menschen zu helfen.“

Als überzeugter praktizierender Christ hatte der junge Kameruner schon in seiner Heimat gern anderen Menschen geholfen und sich zum Beispiel zusammen mit seiner Mutter hin und wieder um Waisenkinder gekümmert. Doch diese Tätigkeit war – so viel Freude sie ihm auch machte – eher eine erfüllende Beschäftigung als ein Beruf, vor allem neben seiner großen Leidenschaft, dem Fußballspielen.

Als er dann im Januar 2016 als einer der ersten Flüchtlinge in der Region einen Bundesfreiwilligendienst beginnen konnte, hatte er „schon ein wenig Angst“ vor der großen Herausforderung, gibt er unumwunden zu – zumal er der deutschen Sprache damals nur in Ansätzen mächtig war. Gern hätte er sofort nach seiner Ankunft in Deutschland Sprachkurse besucht. Aber derartige Angebote waren damals noch sehr dünn gesät. Grundlagen der deutschen Sprache lernte er vor allem durch Ehren-

amtliche, die sich in der zur Gemeinschaftsunterkunft umgebauten Fabrikhalle in Asperg engagierten, in der er mit 130 anderen Flüchtlingen wohnte. Und durch eine Familie aus dem Nachbarort, die ihn wie einen Sohn „adoptiert“ hatte.

Mit dem Beginn des BFD „machte es plötzlich klick“, wie er selbst es beschreibt. Nun wusste er, was er mit seinem Leben anfangen wollte: „Wenn ich die Möglichkeit hätte, allen Leuten auf der Welt zu helfen, würde ich das tun. Ich weiß aber, dass ich das nicht kann.“ Cornelia Hallmann, die als Altenpflegerin die Gruppe 3 leitet, hatte „anfangs etwas Bauchweh, ob er das packt“, wie sie sich heute rückblickend erinnert. Nicht nur wegen der Sprache, sondern auch bezüglich des Umgangs mit den schwerstbeeinträchtigten Menschen. Doch schon nach kurzer Zeit konnten sie und ihre Kolleginnen feststellen, dass der junge Kameruner keinerlei Berührungsängste hatte und den Bewohnern völlig unvoreingenommen, ohne Vorurteile und mit natürlicher Selbstverständlichkeit begegnete.

„Ich helfe dir beim Waschen“, hatte er damals einem Bewohner erklärt, „aber du musst mir auch helfen. Ich bin nämlich auch behindert – weil ich nicht gut deutsch kann. Da musst du mir helfen.“ Seitdem sind die beiden Freunde. Sie verbindet nicht nur der tägliche Kontakt bei der Pflege: Sie lachen, scherzen, sprechen und haben viel Spaß miteinander, albern herum und bringen sich gegenseitig ihre geliebte Schokolade vom Einkaufsbummel mit. „Du bist so stark, du bist mein Superman, sage ich ihm immer“, erzählt Danferdy Andangessi.

Der junge Kameruner ist gewachsen an seiner Aufgabe in Markgröningen – mithilfe der Bewohner/-innen und Kolleg/-innen. Die ehemals bruchstückhaften Deutschkenntnisse sind längst einem gut verständlichen Alltagsdeutsch gewichen; längst vorbei ist auch die Unsicherheit bei Herausforderungen im Arbeitsalltag. Das liegt auch an der Kompetenz der Kollegen und Vorgesetzten in Markgröningen im Umgang mit jungen Menschen. „Wir haben jedes Jahr junge Leute aus dem Ausland, die hier ihr Freiwilliges Soziales Jahr oder ihren Bundesfreiwilligendienst absolvieren“, sagt Gruppenleiterin Cornelia Hallmann, „in dieser

Beziehung sind wir richtig Multikulti.“
Aktuelles Beispiel: Danferdy Andangessis junge Kollegin Almira Islamovic aus Bosnien, die bis vergangenes Jahr ihr FSJ in der Gruppe absolvierte und jetzt eine Ausbildung zur Altenpflegerin begonnen hat.

Auch sie ist sehr angetan von dem jungen Flüchtling aus Kamerun: „Er ist sehr witzig und wir haben viel Spaß miteinander. Wir kommen super miteinander zurecht.“ Neben aller Fröhlichkeit schätzt man in der Gruppe auch seine Geduld und seine Gelassenheit, wenn es mal etwas stressig wird.

„Wir haben wirklich tolle junge Leute“, freut sich auch Anna Gutbrod, Abteilungsleiterin Begleitende Dienste bei der LWV.Eingliederungshilfe Markgröningen. „Unser Haus hat immer Bedarf an engagierten FSJlern und BfDIern – und wir haben schon länger jungen Ausländern eine Chance gegeben, bei uns solche Dienste zu absolvieren.“

Ausschlaggebend für die gute Integration der jungen ausländischen Helfer ist sicher auch die Möglichkeit, dass sie während der Dauer ihrer Tätigkeit in der Regel auf dem Gelände in Wohngemeinschaften leben können. Auch Danferdy Andangessis konnte bereits zwei Monate nach Beginn seines BfDs von der überfüllten Flüchtlingsunterkunft in Asperg in ein WG-Zimmer der LWV.Eingliederungshilfe umziehen – was ihn so glücklich machte, dass er sein Zimmer in den ersten Wochen nur zum Arbeiten und Einkaufen verließ. Und natürlich zum Fußballspielen im Asperger Verein, in dem er seit über einem Jahr begeistert kickt.

Häuser für pflegebedürftige Menschen wie in Markgröningen gibt es in seiner Heimat nicht, weder für Behinderte noch für alte Menschen, die nicht mehr allein zurechtkommen. Abgesehen davon, dass die Lebenserwartung in Kamerun erheblich niedriger ist



als in Deutschland: Wer als behinderter oder gebrechlicher alter Mensch im europäischen Verständnis ein Pflegefall ist, lebt dort bei seiner Familie. Oder auf der Straße. „Solche Häuser wie in Markgröningen sind ein Vorbild für mich – und die Erfahrungen, die ich hier mache, möchte ich gern nach Afrika weitergeben.“

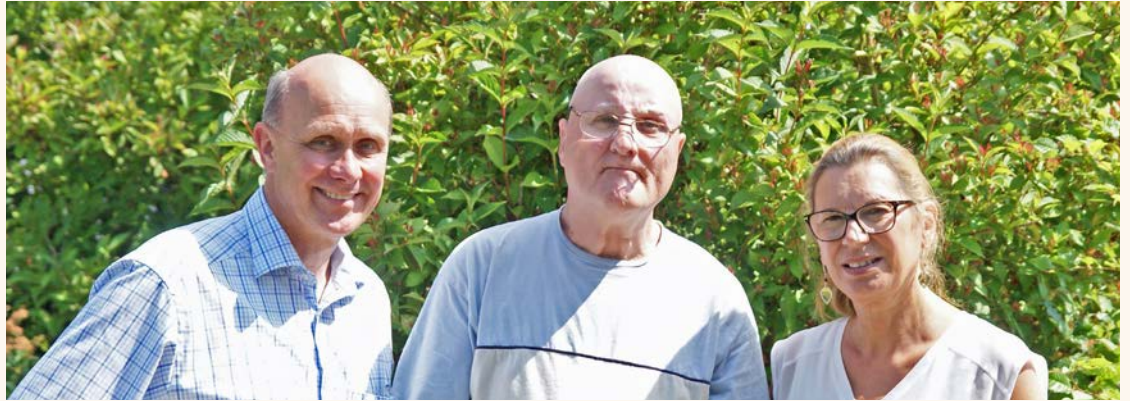
An Deutschland würde er gerne etwas anderes weitergeben: seine Dankbarkeit für die Chance, die er hier bekommen hat. Sein größter Wunsch in diesem Zusammenhang: eine Ausbildung zum Altenpfleger. „Ich weiß, dass engagierte Altenpfleger in Deutschland dringend gebraucht werden. Und wenn ich in diesem Beruf arbeite, kann ich den Menschen hier etwas zurückgeben.“ Am allerliebsten würde er im nächsten Jahr mit der Ausbildung starten. Ob es klappt, wird man sehen. „C'est Dieu la Force“, lacht der junge Flüchtling aus Kamerun, „das liegt in Gottes Hand!“

Rabenhof Ellwangen

Bewährter Weg aus dem Heim

30 Jahre Ambulant Betreutes Wohnen und noch viele Pläne

Hans-Wilhelm Hafermaas (Bildmitte) ist vor elf Jahren vom Rabenhof ins Ambulant Betreute Wohnen in einer Wohngemeinschaft umgezogen. Unterstützt wird er von Ingrid Pollak-Deeg, der Abteilungsleiterin für den Regionalen Wohnverbund Ellwangen (rechts im Bild) und Thomas Knies, Leiter Wohnen und Soziale Dienste am Rabenhof (links im Bild).



Auf 30 Jahre Erfahrung in der Unterstützung von psychisch erkrankten Menschen im Ambulant Betreuten Wohnen (ABW) kann der Rabenhof zurückblicken. Er war die erste Einrichtung im Ostalbkreis, die diese Hilfeform anbot. Sie ist weiterhin ein wichtiger Baustein, um die Aufnahme in einem Heim zu vermeiden oder Heimbewohnern nach gesundheitlicher Stabilisierung einen Auszug aus dem Heim zu ermöglichen.

Zum 1. September 1986 konnte der Rabenhof eine erste Wohnung in Ellwangen anmieten, um drei Bewohner beim Auszug aus der vollstationären Betreuung zu unterstützen. Die Gewinnung von Wohnraum war schon damals schwierig. Vorbehalte gegenüber psychisch erkrankten Menschen spielten dabei eine wesentliche Rolle. Mit den Jahren sprach sich aber bei den Vermietern herum, dass das Zusammenleben in einer Hausgemeinschaft mit diesen Personen nicht schwieriger ist als mit anderen Mietern. Dass die Einrichtung für Mietsicherheit und pflegliche Behandlung der Wohnung sorgt, waren weitere Pluspunkte, so dass die Einrichtung heute allein in Ellwangen neun Wohnungen angemietet hat.

Zu Beginn war die ambulante Betreuung auch Neuland für die Mitarbeiter. Sehr bald kristallisierten sich die wichtigen Themen heraus: Das Einüben von Routinen im Bereich der Hauswirtschaft, interne Absprachen mit den anderen Mitbewohnern, der Umgang mit der psychischen Erkrankung, das Finden und Einhalten einer geregelten Tagesstruktur und eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung. Der letztgenannte Aspekt gewann in den letzten Jahren

zunehmend an Bedeutung: den Sozialraum für die Freizeitgestaltung nutzen. Die Mitarbeiter kamen in eine Vermittlerrolle, um Kontakte zu Vereinen, Kirchengemeinden oder bürgerschaftlich engagierten Menschen zu knüpfen.

Was einen Auszug aus dem Heim zudem beförderte, war die Reha-Gruppe auf dem Heimgelände des Rabenhofs. Sie wurde bereits 1985 eingerichtet und erfüllt ihre Funktion bis heute. Dort wohnen die Klienten in ganz normalen Wohnungen und werden von Mitarbeitern gezielt auf einen Auszug aus dem Heim vorbereitet. Sich abzunabeln von der Vollversorgung in der Einrichtung ist eine der Aufgaben, denen sich die Klienten dort stellen. Die verlässliche Einnahme der Medikamente und eine selbstständige Strukturierung der freien Zeit sind ebenfalls wichtige Punkte, auf die man sich im ABW einstellen muss.

Ein allgemeiner Trend ist auch beim ABW des Rabenhofs deutlich zu spüren: Der Wunsch der Klienten verlagert sich vom Wohnen in Wohngemeinschaften hin zum Einzelwohnen. Im Zuge dieser Entwicklung werden auch immer mehr Klienten im eigenen Wohnraum unterstützt. In Einzelfällen hat auch die Einrichtung Apartments für die Klienten angemietet. Allerdings sind diese Einzelwohnungen meist verstreut über das gesamte Stadtgebiet. So lassen sich die Kontakte der Klienten untereinander nicht mehr ganz so einfach herstellen. Wie bei der Pflege nachbarschaftlicher Kontakte ist deshalb auch in diesem Bereich eine gezielte Unterstützung durch Mitarbeiter hilfreich.



Insgesamt hat sich Ambulant Betreutes Wohnen sehr bewährt. Allein in den letzten zehn Jahren wurden insgesamt beinahe 100 Menschen in dieser Wohnform unterstützt. Knapp 40 Prozent der Klienten lebten vorher im Heim. Etwa 25 Prozent leben heute ohne institutionelle Unterstützung in einer eigenen Wohnung. Ein kleinerer Teil, rund 15 Prozent, benötigt heute wieder intensivere Betreuung im Heim. Gegenwärtig werden 45 Personen im Ambulant Betreuten Wohnen vom Rabenhof unterstützt, 39 davon in Ellwangen und 6 in Aalen.

Der Rabenhof ist bestrebt, das Angebot weiter auszubauen. Interessenten dafür gibt es. Was fehlt, ist weiterhin günstiger Wohnraum. Und das möglichst in Ein-Zimmer-Apartments. Noch mehr Klienten könnten auf eine Heimbetreuung verzichten, wenn die Hilfen im Ambulant Betreuten Wohnen weiter ausdifferenziert wären. Dazu ist die Einrichtung im Gespräch mit dem Landkreis, um ein spezielles Angebot für psychisch erkrankte Menschen im jungen Erwachsenenalter zu entwickeln.

| Thomas Knies

Interview mit Hans-Wilhelm Hafermaas

Herr Hafermaas, Sie sind vor elf Jahren aus dem Rabenhof in ihre jetzige Wohngemeinschaft in Ellwangen gezogen. Fiel Ihnen das damals schwer? Was hat Ihnen am meisten Probleme gemacht? Was hat Ihnen geholfen?

Die Haushaltsführung war gar kein Problem. Ich habe schon im Rabenhof und in anderen Heimen zuvor viel in die eigene Hand genommen. Aber ich musste damals bei Null anfangen. Finanzielle Dinge regeln, Wohnung ausstatten, Freundeskreis aufbauen. Das war besonders schwer. Da hat mir meine Wohngemeinschaftsbetreuerin ungemein geholfen. Hat mich beraten. Sie ist auch mit mir zu Ämtern gegangen. Außerdem habe ich eine Rechtsbetreuerin, die mich unterstützt.

Wie geht es Ihnen denn in Ihrer Wohngemeinschaft? Wie kommen sie mit Ihren drei Mitbewohnerinnen aus? Was schätzen Sie am Leben in der Stadt?
Auf mein Zimmer bin ich besonders stolz. Ich habe es tipptopp eingerichtet. Mit den Mitbewohnern war es nicht immer so gut wie jetzt. Da gab es früher auch Konstellationen, die nicht passten. Schön wäre es, wenn wir noch mehr gemeinsam unternehmen würden. Dafür habe ich viel Kontakt mit Nachbarn und dem Vermieter der Wohnung. Der ist Gladbach-Fan wie ich. Die Innenstadt Ellwangens ist nah. Da kann ich einkaufen.

Auch heute noch bekommen Sie Unterstützung von Ihrer WG-Betreuerin. Was hilft Ihnen da am meisten?

Meine WG-Betreuerin ist ja schon von Anfang an dieselbe. Mit ihr habe ich ein sehr gutes Vertrauensverhältnis. Sie kommt regelmäßig in der WG vorbei. Wir sprechen kleine Probleme des Alltags durch. Sie berät mich auch in vielen anderen Fragen. Das gibt mir Struktur. Ab und zu gehe ich auch zu den anderen Mitarbeitern des Regionalen Wohnverbunds im „präsent“.

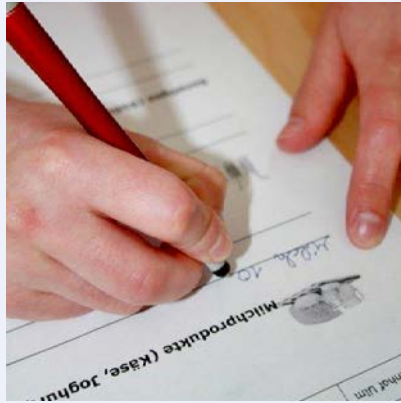
Seit vier Jahren sind Sie in Rente. Vorher waren Sie lange Jahre in der Werkstatt des Rabenhofs beschäftigt. Wie kommen Sie mit dieser Situation klar?

Ich habe ein regelmäßiges Programm. Ich kümmere mich um meinen Haushalt und nehme an Aktivitäten der Tagesbetreuung des Regionalen Wohnverbunds teil. Zum Mittagessen fahre ich auf den Rabenhof. Ich habe Diabetes, und da bekomme ich regelmäßige Hilfe zur Kontrolle. An meinen Wochenenden mache ich gerne Zugfahrten in die Nachbarstädte, manchmal sogar bis Nürnberg.

Tannenhof Ulm

Eine Frage der Haltung

„Wohnen mit Assistenz“ als gemeinsamer Weg zur Selbstbestimmung



Seit dem Jahr 2010 befassen sich Klienten, Mitarbeitende, Angehörige und auch gesetzliche Betreuer am Tannenhof mit der Umsetzung des neuen und modernen Konzeptes „Wohnen mit Assistenz“. Zeit für eine Zwischenbilanz: Können die Bedürfnisse und Wünsche von Klienten damit besser berücksichtigt werden? Und was bedeutet der Paradigmenwechsel für die Mitarbeiter?

Leonie Schäfer ist vor etwas mehr als zwei Jahren ins „Blaue Haus“ des Tannenhofs gezogen. Ihre Wohnung teilt sie mit drei anderen Mitbewohnern. Im Blauen Haus wird das Konzept „Wohnen mit Assistenz“ umgesetzt. Vor gut sechs Jahren wurde das Konzept im Zusammenhang mit der umfassenden Neugestaltung der Wohnhäuser am Tannenhof entwickelt. Moderne Zwei- und Vier-Zimmer-Wohnungen traten damals an die Stelle von Wohngruppen mit Mehrbettzimmern. Die individuell benötigte Assistenz, und für Menschen mit schwereren Behinderungen auch weitergehende Unterstützung und Begleitung, sollte so organisiert werden, dass die Selbstbestimmung der Klienten immer als Richtschnur dient. Grundlage für die Zielbestimmung sind der mit jedem Tannenhof-Klienten erarbeitete Individuelle Teilhabeplan (ITP) und die darin formulierten Ziele.

„Wir möchten erreichen, dass sich persönliche Lebensstile ausbilden können und Hilfe entsprechend dem persönlichen Bedarf erfolgt“, hatte Norbert Peichl, Bereichsmanager Wohnen und Soziale Dienste der LWV.Eingliederungshilfe, seinerzeit die Marschroute definiert. Fragt man Leonie Schäfer, dann stimmt die Richtung. „Dass ich meine Freiheit genießen kann“, antwortet sie spontan auf die Frage, was das Besondere an dieser Wohnform sei.

„Ich kann so sein wie ich will“, ergänzt sie. „Hier sagt man nichts, wenn ich mal schlechte Laune habe, ich werde in Ruhe gelassen, kann in mein Zimmer gehen, fernsehen oder Musik hören. Und wenn es mir bessergeht, nehme ich wieder am Alltag der Wohngemeinschaft teil.“

Dorothee Deterding, seit zwei Jahren Projektleiterin, erinnert sich, dass bei der Einführung des „Wohnens mit Assistenz“ viel Unsicherheit zu spüren war. Bei den Klienten und deren Angehörigen, aber vielleicht noch mehr bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. „Die Frage, wie wir die im Haus wohnenden Klienten in ihren einzelnen Wohnungen gut begleiten können, ohne dass wir unnötige Risiken eingehen, haben sich damals viele Mitarbeiter gestellt, die aus der Arbeit in Wohngruppen kamen. Aber auch die Bewohner des Hauses mussten lernen, wie Strukturen zu schaffen sind, die spezielle Unterstützungsformen möglich machen und dass sie mehr Verantwortung haben.“

Heute sagt Stefanie Rehm, die im Januar 2015 die Assistenzleitung des Blauen Hauses übernommen hat: „Wohnen mit Assistenz ist eine ganz besondere Haltung, die der modernen Behindertenhilfe entspricht und die ich nicht mehr missen wollte.“ So wurden zum Beispiel bekannte Vorlieben einzelner Klienten gestärkt. Eine Bewohnerin des Hauses kann ihrem Hobby, der Malerei, nun selbstständig nachgehen, weil sie ihre gesamten Utensilien bei sich hat. Sie braucht nun niemanden mehr, der ihr das Material aushändigt. Die Mitarbeiter sind dafür zuständig, dass immer genügend Vorräte zur Verfügung stehen. Es ist aber nicht mehr jeder Mitarbeiter für alles im Haus verantwortlich, sondern es gibt klare Absprachen. Routen wurden besprochen und festgelegt,



die den Klienten, deren Angehörigen und den Mitarbeitern gleichermaßen bekannt sind. So wurde für alle eine hohe Verlässlichkeit im Alltagsgeschehen geschaffen.

Alltag in der Wohngemeinschaft bedeutet, dass es einen Wochenplan gibt, der mit allen in der Wohnung lebenden Klienten vereinbart ist und in dem die Aufgaben verteilt sind. Aber auch persönliche Dinge wie das Wäschewaschen oder individuelle Termine werden besprochen. Zu allen Belangen der Alltagsorganisation, vom Einkaufen über das Säubern der Wohnung bis hin zur Freizeitgestaltung, finden regelmäßige Wohnungsbesprechungen mit den Klienten und den zuständigen Mitarbeitern statt.

Auch, wenn es einmal Streit gibt, wird dies in einer Wohnungsbesprechung thematisiert. Doch darüber erzählen weder Dorothee Deterding noch Stefanie Rehm oder Leonie Schäfer allzu viel. Auf Fragen zu diesem Thema werden gegenseitige Blicke und ein wissendes Lächeln ausgetauscht. Auch das Recht auf Privatheit gehört zu den wichtigen Elementen des Konzepts „Wohnen mit Assistenz“.

Dafür berichten alle drei übereinstimmend, dass diese besondere Form, miteinander zu arbeiten, Spaß macht. Dass Klienten an der Entwicklung von

Alltagshilfen beteiligt sind, dass jeder seine eigenen Wünsche einbringen kann, dass Klienten ihren Alltag selbst regeln, dass am Wochenende selbst gekocht wird, und dass sich die Haltung der Mitarbeiter den Klienten gegenüber verändert hat. „Wohnen mit Assistenz gibt mir Raum zu leben, wie ich es will“, sagt Leonie Schäfer. Als „einzig richtigen Weg zur Selbstbestimmung“ sieht Dorothee Deterding das Konzept. Sie ist überzeugt, dass es im Grundsatz unabhängig von der Wohnform überall gelebt werden könne.

Besonders wichtig sei die Schaffung von Strukturen, die der Orientierung im Alltag dienen. „Damit es gelingt, müssen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stets im Blick haben, was jeder und jede Einzelne benötigt und wie dafür die passende Begleitung und Unterstützung aussehen kann“, betont die Projektleiterin. „Jeder muss sich trauen, seine Arbeit und seine eigene Haltung anzuschauen und zu reflektieren. Denn am Ende geht es immer um gemeinsame Ziele und einen gemeinsamen Weg.“

Leonie Schäfer (Bild Seite 18 links) genießt ihre Freiheit, die sie im „Wohnen mit Assistenz“ hat. Projektleiterin Dorothee Deterding (Bild Seite 18 rechts) ist überzeugt, dass dieses Konzept den richtigen Weg für ein möglichst selbstbestimmtes Leben für Menschen mit Behinderung weist. Notwendig sind dafür klare Strukturen, die im Alltag zur Orientierung dienen. Diese schafft Assistenzleiterin Stefanie Rehm (Bild oben mit Leonie Schäfer) mit den Mitarbeitern im Blauen Haus.

Aktuelles



Peter Raidt (rechts im Bild) wohnt seit 1975 am Tannenhof und besucht seit vielen Jahren die dortige Kreativwerkstatt, die von Christine Frohn Müller angeleitet wird. Unter mehreren Bewerbern wurde Peter Raidt ausgewählt, um eine Publikationsreihe des Vereins „Die Wortfinder“ von Sabine Feldwieser mit zu illustrieren. Die darin veröffentlichten Texte wurden als Wettbewerbsbeiträge von Menschen mit geistiger Behinderung eingereicht. Der Südwestrundfunk schickte ein Kamerateam zum Tannenhof, um über Peter Raidt und seine künstlerische Arbeit zu berichten.

Veranstaltungen

09.09.16, Ellwangen

Open-Air-Kino im Wohnheim Haller Straße, Illshofen, 20:30 Uhr

24.09.16, Rappertshofen Reutlingen

Spendenmarathon

27.09.16, Rappertshofen Reutlingen

Gedenktag Euthanasie

27.09.16, Markgröningen

Einweihungsfest Wohn.Haus
Asperger Straße 40

30.09. / 01.10.16, Markgröningen

Deutsche Bocciameisterschaft in
Bad Kreuznach

05.10.16, Heidenheim

Einweihung Wohn.Haus Clichystraße

17.10.16, Ellwangen

Gedenkveranstaltung für die Euthanasie-
Opfer am Rabenhof

22.10.2016, Ulm

15-17 Uhr, Kürbisfest im Bürgerzentrum
Wiblingen, eine Kooperation des
Tannenhofs mit dem Bürgerzentrum

13.11.16, Markgröningen

Brunch für ehrenamtlich Engagierte

26.12.16, Rappertshofen Reutlingen

Adventsmarkt Kulturpark, 14:00-18:00 Uhr

LWV.Eingliederungshilfe GmbH

Markgröningen

Angebote für Menschen mit Körper-
und Mehrfachbehinderung
Asperger Straße 51
71706 Markgröningen
Telefon: 07145 91-53501
info.markgroeningen@lww-eh.de

LWV.Eingliederungshilfe GmbH

Rabenhof Ellwangen

Angebote für Menschen mit seelischer
Behinderung
Rabenhof 41, 73479 Ellwangen
Telefon: 07961 873-0
info.ellwangen@lww-eh.de

LWV.Eingliederungshilfe GmbH

Rappertshofen Reutlingen

Angebote für Menschen mit Körper-
und Mehrfachbehinderung
Telefon: 07121 629-100
info.reutlingen@lww-eh.de

LWV.Eingliederungshilfe GmbH

Tannenhof Ulm

Angebote für Menschen mit geistiger
und Mehrfachbehinderung
Saulgauer Straße 3, 89079 Ulm
Bereich Wohnen und Soziale Dienste:
Telefon: 0731 4013-100
Bereich Werkstätten und Service:
Telefon: 0731 4013-160
info.ulm@lww-eh.de

Impressum

Herausgeber:
LWV.Eingliederungshilfe GmbH
Bismarckstraße 72
72072 Tübingen

Telefon: 07071 97559-0
Telefax: 07071 97559-111
info.gmbh@lww-eh.de
www.lww-eh.de

V.i.S.d.P. Joachim Kiefer,
Geschäftsführer
Amtsgericht Stuttgart
HRB 382496

September 2016